

## Aleksandra (Ola) Kozyra, Polen

ASF/EVS-Freiwillige in Dachau: 1.09.2005-31.08.2006

Du bist Dachau. Eine Polin unter den Bajuwaren.

Mein Weg zur ASF-Freiwilligen in der Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau war von Anfang an stark von der jährlich stattfindenden Internationalen Jugendbegegnung geprägt. Die letzten vier Jahre im Team der IJB, die alljährliche Arbeit mit Jugendlichen aus der ganzen Welt, Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte sowie tolle Leute, die ich in dieser Zeit kennen gelernt habe, haben mich sehr schnell mit Dachau vertraut und verbunden gemacht. Mir wurde aber sehr schnell klar, dass die zwei, drei Wochen im Jahr hier vor Ort nicht ausreichend waren und deswegen habe ich die Entscheidung getroffen, mich an der Universität Warschau beurlauben zu lassen und in Dachau den 12-monatigen Freiwilligendienst zu leisten.



Jeder/jede Freiwillige in Dachau hat außer der Versöhnungskirche noch ein paar Stellen, zu denen der Förderverein für Internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit und die Internationale Jugendbegegnung gehören. Bei mir waren es noch die KZ-Gedenkstätte selber und zum ersten Mal in der Geschichte des Freiwilligendienstes in Dachau das Gedächtnisbuchprojekt für die Häftlinge des KZ Dachau.

Die Versöhnungskirche war sozusagen mein „Zuhause“. Hier fand die wöchentliche Teambesprechung statt, hier machte ich Präsenzdienst und war für die Besucher da, die mir oft verschiedene Fragen stellten, sei es zu der Geschichte des KZ Dachau, zu den Ausstellungen, die im Gesprächsraum der Versöhnungskirche präsentiert wurden, zu dem hier ausgelegten Gedächtnisbuch für die Häftlinge des KZ Dachau oder ganz direkt z.B. „Was macht die deutsche Regierung gegen Rassismus und Rechtsextremismus?“. Hier half ich auch im Büro, bei Ausstellungen, Veranstaltungen und machte den Mesnerdienst, während dessen ich sehr nette Leute aus der Gemeinde kennen lernte. Mit manchen von ihnen traf ich mich auch privat, manche luden mich und den zweiten Freiwilligen, Ian, z.B. zum Essen ein. Ein Mann von der Gemeinde ist in Schweidnitz, dem heutigen Świdnica (Polen), geboren, und Bekanntschaft sowie Gespräche mit ihm waren ein gutes Gleichgewicht zu den besonders in Bayern, auch in Dachau, tätigen und Forderungen stellenden Verbänden der so genannten Vertriebenen.



Seit Ende September war ich für einige Zeit im Arbeitskreis Frauen-Kirchengeschichte und Nationalsozialismus, welcher an die Versöhnungskirche angekoppelt ist, tätig. Frauen als Opfer, Täterinnen, Mitläuferinnen, Frauen im aktiven und passiven Widerstand, Frauen so genannter nicht-arischer Herkunft – mit diesen Themen beschäftigte sich der Arbeitskreis und fragte zugleich nach dem Aufbruch evangelischer Frauen in der Nachkriegszeit. Auch wenn ich mit der Regel „nur für Frauen“ nicht völlig einverstanden war, fand ich unter den Teilnehmerinnen einige Anregungen und Denkanstöße. Im Rahmen des Arbeitskreises habe ich z.B. im Oktober ein Erzählcafé für Seniorinnen mitorganisiert. Ich bin überzeugt, dass viele von den anwesenden Frauen ihre Geschichten vorher noch niemandem so ausführlich hatten erzählen können.

## Netzwerk gegen Rassismus



Ola Kozyra, Freiwillige der Aktion Sühnezeichen, hat die Ausstellung organisiert. Foto: Heigl

**Dachau** ■ In der Evangelischen Versöhnungskirche wird noch bis Montag, 10. April, eine Plakatausstellung über die Kampagne „United against racism – Netzwerk gegen Rassismus“ gezeigt. Ola Kozyra organisierte die Ausstellung anlässlich der Europäischen Aktionswoche gegen Rassismus um den 21. März. Die Studentin aus Polen arbeitet ein Jahr lang als Freiwillige der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste in der Versöhnungs-

kirche. Die Europäische Aktionswoche gegen Rassismus geht auf eine Resolution der Vereinten Nationen (UN) zurück. Sie dient der Erinnerung an 70 Menschen, die am 21. März 1960 bei einer friedlichen Demonstration gegen Apartheid in Südafrika erschossen wurden. Die Plakate dokumentieren Aktionen, bei denen sich jährlich Tausende Europäer für Toleranz und gleiche Rechte aller Menschen einsetzen. *alli*

Süddeutsche Zeitung / Dachau 16. März 2006

In der Versöhnungskirche gibt es die Möglichkeit, etwas selbstständig zu leisten, inhaltlich beizutragen, was nicht immer wahrgenommen wird.

Nach einer Konferenz von UNITED ([www.unitedagainstracism.org](http://www.unitedagainstracism.org)), auf der ich ASF und meine Dachauer Organisationen vertreten habe, bin ich auf die Idee gekommen im Rahmen der Aktionswoche gegen Rassismus um den 21. März im Gesprächsraum der Versöhnungskirche eine Ausstellung zu diesem Thema zu gestalten. Die Idee wurde von den Mitarbeitern mit Enthusiasmus begrüßt. Viele Besucher haben sich die verschiedenen internationalen Plakate angeschaut und die Texte gelesen, nicht selten auch etwas kommentiert und sind hoffentlich motiviert zum Handeln und aktiv sein wieder ihre Wege gegangen.

Die Führungen durch die KZ-Gedenkstätte gehörten meines Erachtens zu den wichtigsten Aufgaben in Dachau. Die Gruppen kamen aus verschiedenen Ländern und sprachen verschiedene Sprachen, waren natürlich sehr unterschiedlich, was die Arbeit umso interessanter machte. Vor allem aber ermöglichten mir die Führungen ein ganz anderes Verhältnis zu dem Ort und der ganzen Arbeit als Freiwillige und im Sinne des „Nie wieder“.

Im Förderverein war ich mit verschiedenen Tätigkeiten beschäftigt, welche vor allem journalistische Aufgaben, recherchieren, pädagogische Materialien sowie Projekte entwickeln und vorbereiten und Kontakte mit den Zeitzeugen umfassten. Außerdem fand im Förderverein der von mir ehrenamtlich geleitete Polnischkurs für Anfänger statt. Die KursteilnehmerInnen waren engagierte und tolle Leute unterschiedlichen Alters vom Förderverein, vom Team der IJB und der Versöhnungskirche, die Interesse an der Sprache und Kultur des Nachbarlandes hatten. Ich sei streng gewesen und nicht alle haben die Probe der „Zungenbrecher-Sprache“ bestanden, aber die polnischen Abende machten uns

Spaß und manche KursteilnehmerInnen hatten schon die Gelegenheit ihre Polnischkenntnisse während eines Urlaubs in Polen zu testen.

Bei der Internationalen Jugendbegegnung wirke ich schon seit ein paar Jahren mit und auch dieses Jahr habe ich einen Workshop im Duett mit einer anderen Teamerin geleitet.



In einer Gruppe von Teilnehmern aus verschiedenen Ländern haben wir uns mit den so genannten „Stillen Helden“ beschäftigt. ‚Still‘ weil diese Personen während der NS-Zeit vorsichtig und still vorgehen mussten, um sich und ihre Schützlinge nicht in Gefahr zu bringen, und weil sie nach dem Krieg nicht lautstark von ihren ‚Heldentaten‘ sprachen. Und ‚Helden‘, weil sie den Opfern unter Einsatz ihres Lebens halfen, sei es durch Lebensmittel, durch das Verstecken, durch Arbeit oder durch

die Hilfe ins Exil zu gehen. Dabei fragten wir uns folgendes: Wer waren die Helfer? Wieso haben sie geholfen? Wieso spricht man so wenig über sie? Welche Probleme gab es in Bezug auf die verschiedenen Auszeichnungen? Was bedeutet eigentlich Held/ Heldin zu sein? Ansonsten gab es wie immer bei der Jugendbegegnung viele Diskussionen, Abendveranstaltungen, Exkursionen und Zeitzeugengespräche. Tolle Leute und eine unvergessliche Zeit.

„Was wird, wenn keine Zeitzeugen mehr da sind?“ – das fragen sich momentan viele Leute, denen Gedenkstättenarbeit am Herzen liegt. Während meines Freiwilligendienstes in Dachau hatte ich die Gelegenheit viele Zeitzeugen zu treffen. Nicht nur meinen Adoptivvopa Max Mannheimer oder diejenigen, die jährlich bei der Jugendbegegnung Zeitzeugengespräche führen sowie während des Zeitzeugencafés ihre Geschichten erzählen und unvergessliche Eindrücke hinterlassen. Ende April betreute ich auch eine Gruppe von polnischen Überlebenden des KZ Dachau, die an den Feierlichkeiten anlässlich des 61. Jahrestags der Befreiung teilnahmen. Ich habe viele neue Geschichten gehört, Interviews geführt, Bekanntschaften geschlossen und gleichzeitig die ehemaligen Häftlinge betreut, gedolmetscht und ihnen ein bisschen von Deutschland im Jahre 2006 gezeigt. Eine schockierende Entdeckung war es für mich, als sich herausgestellt hat, dass die zum Teil als Begleiter anwesenden Kinder erst jetzt in Dachau die KZ-Geschichte ihres Vaters gehört haben. Wir müssen unbedingt die nächste Zeit



nutzen, um mit den Zeitzeugen zu sprechen, besonders wenn sie zu unserer Familie oder Verwandtschaft gehören. Es mag pathetisch klingen, aber wir schulden es doch den nächsten Generationen und unserer Zukunft!



Das Gedächtnisbuchprojekt für die Häftlinge des KZ Dachau war bisher keine Stelle der ASF-Freiwilligen. Ich bin als erste für dieses *oral history* Projekt bestimmt worden. Ich half das Koordinierungsbüro in Dachau zu führen, die TeilnehmerInnen organisatorisch und inhaltlich auf dem Laufenden zu halten, Seminare und Veranstaltungen vorzubereiten und durchzuführen sowie z.B. bei Recherchen in verschiedenen Gedenkstätten.

Die Arbeit für die KZ-Gedenkstätte fand ich sehr wichtig und sinnvoll. Sie umfasste vor allem Übersetzungen von Berichten ehemaliger Häftlinge des KZ-Dachau, von Dokumenten, Korrespondenz usw. sowie Hilfe bei Recherchen in polnischen Quellen. Dank dessen konnte ich meine Kenntnisse erweitern und besonders viel Neues über die polnischen Häftlinge, die größte Nationalgruppe im KZ Dachau, aber auch über andere Nationalitäten lernen.

Darüber hinaus versuchten wir, ich und Ian aus Wales, der zweite Freiwillige, zu verschiedenen Jugendgruppen in der Umgebung Kontakte aufzunehmen und ihnen über unsere Arbeit, unsere Länder und Freiwilligendienste zu erzählen.

### Fazit

Der ASF/EVS-Freiwilligendienst in Dachau bot mir die Chance, mich noch intensiver mit der Geschichte dieses geschichtsträchtigen Ortes zu beschäftigen, aber auch Dachau und München im Jahre 2006 zu erleben und einen aktiven Beitrag zu mehr Toleranz und Frieden zu leisten. Es war eine wichtige Erfahrung. Was das Interkulturelle anbelangt, habe ich auch ein paar neue Sachen gelernt und erlebt, obwohl ich eigentlich deutsche Landeskunde studiert hatte und vorher ziemlich oft in Deutschland gewesen war (und es geht hier nicht nur um das rein Bayerische bzw. Bairische). Für die nächsten Monate habe ich viel vor: mein Studium abzuschließen, Magisterarbeit zu schreiben, deutsches und europäisches Recht zu studieren, wichtige Entscheidungen in Bezug auf die Zukunft zu treffen. Aufgaben anderen Charakters und in einem anderen Ort, aber bestimmt auch intensiv und erfahrungsreich. Die Erinnerungen an die Zeit meines Freiwilligendienstes in Dachau werden mich dabei begleiten.

Pfüat di!

Warschau, den 10. September 2006